

Gott als Mathematiker?

Das Schöpfungsverständnis des Nicolaus Cusanus

Von David Albertson, Los Angeles*

Deus igitur Summus est & Primus Mathematicus, qui tempus & locum, quibus caret Aeternitas, creavit, & in tempore atque loco Mundum Creatum constituit, his terminis creaturam definiens, ut ita distingueretur à Creatore suo, qui infinitus & indeterminatus tempore & loco circumscribens Gloriosissimam suam Majestatem manifestare voluit.¹

Was bedeutet Schöpfungsverständnis genau? Wenn »Schöpfung« etwas anderes als »Kosmos« bedeutet, unterscheidet sich Schöpfungsverständnis gleichermaßen von bloßer Kosmologie. Deswegen sollte man nicht nur eine rein philosophische Antwort formulieren. Zum Beispiel: Das wichtigste Element in der Grundstruktur des Kosmos ist nach Cusanus nichts Physikalisches, nichts Ontologisches, sondern vielmehr die göttliche Dreieinigkeit.² Aber der cusanische Schöpfungsbegriff ist dennoch von seinem Erlösungsverständnis und von der Mystik gewissermaßen getrennt. Wenn Cusanus in *De docta ignorantia* die Christologie und Kosmologie in enge Beziehung zueinander setzen will, will er trotzdem auch etwas Bestimmtes, Sachliches und eher Neues (*prius inaudita*) über die Schöpfung selbst beitragen, wie man im zweiten Buch des Werkes lesen kann.³ Jedes christliche Schöpfungsverständnis betrifft aber nicht primär die Schöpfung, sondern tatsächlich den Schöpfer selbst – es ist mehr Schöpferverständnis als Schöpfungsverständnis. Die eigentliche Aufgabe

* Dieser Vortrag wurde vom Center for Religion and Civic Culture an der University of Southern California finanziell unterstützt und mit Hilfe von Prof. Dr. Nele Hempel-Lamer (California State University Long Beach) aus dem Englischen übersetzt.

1 ANDREAS CELLARIUS, *Harmonia macrocosmica*, Amsterdam 1661, 84; zitiert in STEMEON K. HENINGER, *Touches of Sweet Harmony: Pythagorean Cosmology and Renaissance Poetics*, San Marino (CA) 1974, 231.

2 Siehe RUDOLF HAUBST, *Das Bild des Einen und Dreieinen Gottes in der Welt nach Nikolaus von Kues*, Trier 1952.

3 Siehe *De docta ign.* II, 11: h I, S. 99, Z. 15 [N. 156].

einer Schöpfungstheologie ist der Versuch, begrenzt innerhalb der *regio dissimilitudinis*, des Bereichs der Vielfalt, Bewegung und Ungewissheit, auf irgendeine Weise Gott zu denken. Natürlich ist dieses Problem von Einheit und Vielheit, schon lange vorher grundgelegt bei den Vorsokratikern, für Cusanus überhaupt zentral.⁴

Unter Berücksichtigung dieser drei Unterscheidungen könnten wir möglicherweise das zweite Buch von *De docta ignorantia* einfach auslegen, wo Cusanus über die Schöpfungsordnung spricht, nämlich die Dreiheit von *materia*, *forma* und *conexio*, oder die vier Modi von *necessitas* und *possibilitas*. Es gibt jedoch noch viele schwierige und bislang unbeantwortete Fragen an den Text des wichtigsten Kapitels II,7 bis II,10, die aus den Ergebnissen der Handschriftenforschung von Maarten Hoenen folgen.⁵ Ungeachtet dessen, welcher Meinung man über die Kontroverse sein mag,⁶ gilt doch für die jetzige Untersuchung, dass die Schöpfungsbegriffe, die im zweiten Buch dargelegt sind, oft in späteren cusanischen Abhandlungen wiederholt werden. Was man in *De docta ignorantia* II findet – nämlich noch einen Versuch, das alte Problem von Einheit und Vielheit zu lösen –, wird danach zum Rohstoff des von Cusanus entwickelten Schöpfungsverständnisses und Schöpfer-Gedankens.⁷

-
- 4 Siehe z. B. KURT FLASCH, *Die Metaphysik des Einen bei Nikolaus von Kues*, Leiden 1973; WERNER BEIERWALTES, *Denken des Einen. Studien zur neuplatonischen Philosophie und ihrer Wirkungsgeschichte*, Frankfurt am Main 1985.
 - 5 MAARTEN J. F. M. HOENEN, *Ista prius inaudita*. Eine neuentdeckte Vorlage der *Docta ignorantia* und ihre Bedeutung für die frühe Philosophie des Nikolaus von Kues, in: *Medioevo. Rivista di Storia della filosofia medievale* XXI (1995) 375–476.
 - 6 Siehe DAVID ALBERTSON, *A Learned Thief? Nicholas of Cusa and the Anonymous Fundamentum Naturae: Reassessing the Vorlage Theory*, in: *Recherches de Théologie et Philosophie médiévales* 77 (2010) 351–390.
 - 7 Zum Schöpfungsverständnis des Cusanus siehe: JOSEPH RANFT, *Schöpfer und Geschöpf nach Kardinal Nikolaus von Cusa. Ein Beitrag zur Würdigung des Kardinals als Mystiker*, Würzburg 1924; RUDOLF HAUBST, *Schöpfer und Schöpfung. Zur spekulativ-mystischen Gotteserkenntnis des Nikolaus von Kues*, in: *Wissenschaft und Weisheit* 13 (1950) 167–172; DERS. (wie Anm. 2); CARLO RICCATI, »Processio« et »Explicatio«. La doctrine de la création chez Jean Scot et Nicolas de Cues, Napoli 1983; ALBERT DAHM, *Schöpfungstheologie bei Nikolaus von Kues*, in: *Trierer Theologische Zeitschrift* 113 (2004) 118–136; JOHANNES WOLTER, *Apparitio Dei. Der Theophanische Charakter der Schöpfung nach Nikolaus von Kues* (Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters 67), Münster 2004; FRÉDÉRIC VENGEON, *Mathématiques, création et humanisme chez Nicolas de Cues*, in: *Revue d'histoire des sciences* 59 (2006) 219–243.

In dieser Hinsicht kann man vorausschauend bemerken, dass gewisse Schöpfungsbegriffe in späteren cusanischen Werken wichtiger als andere werden. Beispielsweise findet man in Cusanus' Schöpfungstheologie nach 1440 nicht nur *contractio* oder einfach die Dreiheit von *forma*, *materia* und *conexio*,⁸ sondern auch andere Konzepte, wie etwa Theophanie oder Verähnlichung (*assimiliatio*). Insbesondere begegnet man immer wieder drei grundlegenden begrifflichen Elementen in immer neuen Permutierungen: Es handelt sich um die Zahl, die das Quadrivium manifestiert; Faltung bzw. das Falten von *complicatio* und *explicatio*, Einfaltung und Ent- oder Ausfaltung; und letztlich das göttliche Wort, den Logos. Im Folgenden stelle ich vor, wie die drei Schöpfungsbegriffe von Zahl, Faltung und Wort in *De docta ignorantia* II erscheinen. Dieselben Elemente treten in den Werken des nächsten Jahrzehnts und besonders stark in *De theologicis complementis* wieder auf. Auf dieser Basis können präzisere Schlussfolgerungen in Bezug auf das cusanische Schöpfungsverständnis gezogen werden, wie ich im letzten Teil vorschlage.

1 Die Schöpfungsbegriffe in *De docta ignorantia*

1.1 Die Zahl in *De docta ignorantia* II

In *De docta ignorantia* I,10 befürwortet Cusanus bekanntlich den Gebrauch geometrischer Figuren zum Zwecke mystischer Betrachtung. Die Meditationen des Kardinals zu den vier quadrivialen Künsten selbst aber, die das zweite Buch von *De docta ignorantia* beginnen und beenden, werden oft übersehen. Diese Rahmung (d. h. II,1 und II,13) impliziert, dass Mathematik die Voraussetzung für die in diesem Buch dargelegte Theologie der Schöpfung ist. Wie Platon sagen würde: ἀγεωμέτρητος μηδεὶς εἰσὶτω (ohne Kenntnis der Geometrie soll keiner eintreten).⁹ Das boethianische Quadrivium von Arithmetik, Geometrie, Harmonik und

8 Zur *contractio* siehe u. a.: WOLTER (wie Anm. 7) 120–132. Zur *materia* und *forma* siehe: HAUBST (wie Anm. 2) 99–144; JEAN-MICHEL COUNET, *Mathématiques et Dialectique chez Nicolas de Cuse*, Paris 2000, Kap. 3–4.

9 Zu den Quellen dieses Satzes siehe: H. D. SAFFREY, ΑΓΕΩΜΕΤΡΗΤΟΣ ΜΗΔΕΙΣ ΕΙΣΙΤΩ, une inscription légendaire, in: *Revue des Études Grecques* 81 (1968) 67–87; vgl. D. H. FOWLER, *The Mathematics of Plato's Academy. A New Reconstruction*, Oxford 1987, 197–202.

Astronomie funktioniert nach Cusanus als einleitendes Korollar belehrter Unwissenheit.¹⁰ Die vier Wissenschaften der Zahl bestätigen ein Hauptprinzip des ersten Buches von *De docta ignorantia*: Außerhalb einer Teilhabe an Gottes Gleichheit bzw. dem Wort existiert die perfekte Gleichheit nicht.¹¹

Aus diesem Grunde ist das Quadrivium eine beispielhafte Illustration, wenn nicht sogar ein praktischer Beweis, für *docta ignorantia*.¹² Astronomische Berechnungen sind von Natur aus ungenau, weil die Bewegung der planetarischen Körper sich niemals wiederholt, sondern unentwegt neue, nie gleiche Einzelheiten mit sich bringt. In der Geometrie erreichen Zeichnungen nie die exakte Gleichheit abstrakter Konstruktionen. In der Musik sind der Präzision, mit der eine Harmonie oder eine Tonlage gespielt werden kann, keine Grenzen gesetzt: »Hier erhebe nun deinen Geist zur Einsicht, daß letzte vollkommene Harmonie Proportion in Gleichheit ist, die der lebende Mensch in seinem Leibesdasein nicht zu hören vermag.«¹³ Am wichtigsten ist natürlich, dass in der Arithmetik jede Zahl ungleich einer anderen ist, so dass keine Zahl jemals mit einer anderen vollends gleichgesetzt, sondern nur durch Proportionen und Harmonien in Beziehung gebracht werden kann. Aus diesem Grund manifestiert sich in den mathematischen Wissenschaften der infinite Horizont der menschlichen Unwissenheit.

Aber Cusanus lobt besonders das Quadrivium, weil es seiner Meinung nach wesentlich eine göttliche Tätigkeit ist. Der Erste, der sich des Quadriviums bedient hat, ist der Schöpfer:

10 Siehe *De docta ign.* II, I: h I, S. 61, Z. 4 [N. 91].

11 Zur Zahl in der cusanischen Theologie und Philosophie siehe u. a.: HAUBST (wie Anm. 2) 203–254; THEO VAN VELTHOVEN, Gotteschau und menschliche Kreativität, Leiden 1977, 131–196; INIGO BOCKEN, Die Zahl als Grundlage der Bedeutung bei Nikolaus von Kues, in: Das Mathematikverständnis des Nikolaus von Kues. Mathematische, naturwissenschaftliche und philosophisch-Theologische Dimensionen (MFCG 29), hg. von Friedrich Pukelsheim u. Harald Schwaetzer, Trier 2005, 201–220; ANKE EISENKOPF, Zahl und Erkenntnis bei Nikolaus von Kues, Regensburg 2007; MARCO BÖHLANDT, Verborgene Zahl – Verborgener Gott. Mathematik und Naturwissen im Denken des Nicolaus Cusanus (1401–1464), Stuttgart 2009, 107–187.

12 Siehe *De docta ign.* II, I: h I, S. 61, Z. 14ff. [N. 93].

13 *De docta ign.* II, I: h I, S. 62, Z. 13–15 [N. 93]; übersetzt in: NIKOLAUS VON KUES, Philosophisch-Theologische Werke, Band I, *De docta ignorantia*/Die belehrte Unwissenheit, übersetzt u. hg. von Paul Wilpert †, besorgt von Hans Gerhard Senger, Lateinisch-deutsch (= NvKdÜ 15a, 41994; 15b, 31999; 15c, 21999), Hamburg 2002, 7.

Gott hat bei der Erschaffung der Welt sich der Arithmetik, der Geometrie, der Musik und der Astronomie bedient, Künste, die auch wir anwenden, wenn wir nach proportionalen Verhältnissen der Dinge, der Elemente und der Bewegungen forschen. Mit Hilfe der Arithmetik hat er die Dinge zur Einheit verbunden, durch die Geometrie sie gestaltet, auf daß sie dadurch Festigkeit, Beständigkeit und Beweglichkeit ihren Bedingungen gemäß erhielten, mit Hilfe der Musik hat er sie so in ein gegenseitiges Verhältnis gebracht, daß keine größere Menge von Erde in der Erde ist als Wasser im Wasser, Luft in der Luft und Feuer im Feuer, so daß sich keines der Elemente völlig in das andere auflösen kann.¹⁴

In bewunderungswürdiger Ordnung sind deshalb die Elemente von Gott gegründet, der »alles nach Zahl, Gewicht und Maß« geschaffen hat. Die Zahl bezieht sich auf die Arithmetik, das Gewicht auf die Musik, das Maß auf die Geometrie.¹⁵ [...] Wer wollte diesen Künstler nicht bewundern, der auch bei den Sphären, Sternen und Sternregionen solche Kunst anwendete, daß ohne letzte Genauigkeit sich die Harmonie aller mit der Verschiedenheit aller verbindet.¹⁶

Diese Passagen aus II,13 erinnern natürlich an das Bild des *Timaeus* aus der Demiurgie, wie er den Kosmos anhand von Zahlen und Proportionen anordnet.¹⁷ Sie verweisen möglicherweise aber auch auf Thierry von Chartres' Beschwörung des Quadriviums aus seinem Genesis-Kommentar im zwölften Jahrhundert. Thierry schreibt:

Es dürfte nun vier Gattungen von Vernunftgründen geben, die den Menschen zur Erkenntnis des Schöpfers führen: nämlich Beweisgänge der Arithmetik, der Musik, der Geometrie und der Astronomie. Diese Instrumente müssen in dieser Theologie kurz benutzt werden, damit sowohl die Kunstfertigkeit des Schöpfers in den Dingen erscheine als auch das, was wir uns vorgenommen haben, vernünftigt dargelegt werde.¹⁸

Neu und auffallend an dem cusanischen Gebrauch des Quadriviums in *De docta ignorantia* aber ist, dass mathematische Ordnung und Exaktheit nicht, im Gegensatz zu Thierry, herangezogen werden, um die Kunstfertigkeit des Schöpfers in den Dingen sichtbar zu machen. Für Cusanus ebnet das Quadrivium nicht den Weg zu natürlicher Theologie oder Ethik; darauf drängt Platon, wenn er im *Timaeus* die Philosophen dazu ermahnt, ihr Leben nach der Harmonie und dem Rhythmus auszurich-

14 *De docta ign.* II, 13; h I, S. 110, Z. 23–S. 111, Z. 3 [N. 175]; Wilpert (wie Anm. 13) 109.

15 *De docta ign.* II, 13; h I, S. 111, Z. 11–13 [N. 176]; Wilpert (wie Anm. 13) 111.

16 *De docta ign.* II, 13; h I, S. 112, Z. 15–17 [N. 178]; Wilpert (wie Anm. 13) 113.

17 PLATO, *Timaeus*, 35b ff.

18 THIERRY VON CHARTRES, *Tractatus de sex dierum operibus*, N. 30, in: Commentaries on Boethius by Thierry of Chartres and his School, ed. Nikolaus Häring (Pontifical Institute of Mediaeval Studies. Studies and Texts 20), Toronto 1971, 568; übersetzt in: Vom Einen zum Vielen. Der neue Aufbruch der Metaphysik im 12. Jahrhundert, hg. von Alexander Fidora und Andreas Niederberger, Frankfurt am Main 2002, 3.

ten, die in der mathematischen Forschung unterschieden werden.¹⁹ Cusanus bezieht sich nicht auf mathematisches Wissen, weil dessen Stabilität die ewige göttliche Ordnung zu erkennen gibt, sondern vielmehr, weil das Quadrivium daran scheitert, präzise Ergebnisse zu liefern.

Die Präzision des Quadriviums können sich die Menschen, die es anwenden, nur vorstellen, denn in unserer Mathematik kann sie nie gänzlich erreicht werden. Das Potential des Quadriviums wird nur im göttlichen, nicht aber im menschlichen Gebrauch erfüllt. Gott kann geometrische Exaktheit erreichen, weil Gott die Gleichheit selbst besitzt; der Gebrauch der Geometrie durch den Menschen bleibt ungenau, aber genau das Scheitern seiner quadrivialen Experimente in einer Welt aus reiner Differenz bezeugt – wenn auch als Negativwert – eine Spur von Gleichheit und Identität. Für Cusanus sollte der Betrachter – wie Thierry von Chartres es über Augustinus schreibt – »in der Mathematik Zuflucht suchen«,²⁰ aber nur im Sinne einer Imitation der mathematischen Aktivität Gottes. Gott ist der einzige Mathematiker, und nur aus dem Grunde erlauben uns menschliche Bemühungen in quadriviale Wissenschaft, mit all ihren Mängeln, einen Einblick in das, was numerisches Wissen sein könnte – wäre Gott der Geometer, und nicht wir. Die quadrivialen Künste versprechen kein positives Ergebnis für Mathematiker, aber sie gewähren im Negativwert ein Mittel, göttliche Transzendenz denkbar zu machen. Weil der Schöpfer ein Geometer ist, sind wir es nicht, aber durch die Imitation der quadrivialen Aktivität des göttlichen Verstandes lernen wir als Analogie, unsere eigene Endlichkeit zu messen, und wir erlangen auf diese Weise einen Vorgesmack der Unendlichkeit.

Gott als Anwender des Quadriviums: Wie ernst meint Cusanus das? Ich werde zu dieser Frage später zurückkehren, aber im Moment sollten wir sie als wichtigen Teil seines Schöpferbegriffs im Auge behalten. Wir sollten nicht annehmen, dass er diesen Teil seines Gottes-Gedankens lediglich als Metapher oder Mythos versteht.

19 Siehe PLATO, *Timaeus*, 47a ff.

20 THIERRY VON CHARTRES, *Tractatus de Trinitate*, Häring (wie Anm. 18) 306; vgl. DERS., *Commentarius Victorinus*, N. 81, Häring 498.

1.2 Faltung in *De docta ignorantia* II

Es ist hinreichend bekannt, dass Cusanus das duale Konzept von *complicatio* und *explicatio* von Thierry von Chartres übernommen hat, der wiederum mit Wahrscheinlichkeit von der boethianischen Darstellung der Vorsehung in der *Consolatio* beeinflusst wurde.²¹ Thierrys Gebrauch dieser Konzepte ist jedoch eher begrenzt. In seinen *Lectiones* über Boethius' *De Trinitate* strukturiert Faltung die vier Arten des Seins im Universum.²² Faltung setzt den Schöpfer zur Schöpfung wie Einheit zu einer numerischen Folge in Beziehung. Thierry benutzt den Begriff Faltung beispielsweise nie in seinem Kommentar zur Genesis, in welchem er sich auf das Quadrivium bezieht, und er stellt Faltung auch nie in den Zusammenhang mit seinen zahlreichen Hinweisen auf das göttliche Wort oder Gleichheit.²³ Im Gegensatz dazu benutzt Cusanus *complicatio* und *explicatio* in vielfacher Hinsicht, ob in Bezug auf göttliche Vorsehung (I,22; N. 67–69), die göttlichen Namen (I,24; N. 75–79) oder die Bedeutung des Glaubens (III,11; N. 244). Aber sein größeres Nachdenken über

21 Siehe BOETHIUS, *Consolatio philosophiae* IV, 6, 10, ed. Claudio Moreschini (Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana), München/Leipzig 2005, S. 122, Z. 34–40. THIERRY VON CHARTRES, *Lectiones in Boethii librum De Trinitate* II, N. 4–6, Häring (wie Anm. 18) 155–156. Vgl. u. a.: RICCATI (wie Anm. 6) 110–122; THOMAS P. MCTIGHE, The meaning of the couple ›complicatio–explicatio‹ in the philosophy of Nicholas of Cusa, in: Proceedings of the American Catholic Philosophical Association 32 (1958) 206–214; DERS., A Neglected Feature of Neoplatonic Metaphysics, in: Christian Spirituality and the Culture of Modernity: The Thought of Louis Dupré, hg. von Peter J. Casarella u. George P. Schnier, Grand Rapids, Mich./Cambridge 1998, 27–49; JEAN-MICHEL COUNET, La contribution de Nicolas de Cuse au lexique philosophique: inventions et recyclages, in: L'élaboration du vocabulaire philosophique au moyen âge (Rencontres de philosophie médiévale 8) hg. von Jacqueline Hamesse u. Carlos Steel, Turnhout 2000, 421–436; DERS., Les complications de l'histoire de la philosophie. Boèce, Nicolas de Cues, Giordano Bruno, in: Différence et Identité. Les enjeux phénoménologiques du pli, hg. von G. Corman, S. Laoureux u. J. Piéron, Hildesheim 2006, 5–26; ARNE MORITZ, Explizite Komplikationen. Der radikale Holismus des Nikolaus von Kues (Buchreihe der Cusanus-Gesellschaft XIV), Münster 2006, 46–62 und 225–237.

22 Siehe THIERRY VON CHARTRES, *Lectiones in Boethii librum De Trinitate* II, N. 7–14, Häring (wie Anm. 18) 156–159; vgl. DERS., *Glosa super Boethii librum De Trinitate* II, N. 12–23, Häring 271–273.

23 Zum *Verbum* vgl. u. a.: THIERRY VON CHARTRES, *Tractatus de sex dierum operibus*, N. 41–46, Häring (wie Anm. 18) 572–575; DERS., *Commentum super Boethii librum De Trinitate* II, N. 40–41, Häring 81; DERS., *Glosa super Boethii librum De Trinitate* II, N. 12–23, Häring 271–273; DERS., *Commentarius Victorinus De Trinitate* 81–88, Häring 498–499.

den Begriff Faltung als Prisma für das Verständnis von Schöpfung beginnt erst im zweiten Buch von *De docta ignorantia*. Dort verbindet Cusanus, in einer Abwendung von Thierry, die Theologie der Faltung mit dem Quadrivium und mit dem Wort.

Es ist wichtig zu erkennen, dass Cusanus den Faltungsbegriff in II,3 als Antwort auf eine spezifische Folge von Problemen einführt, nämlich auf die Aporien der Schöpfung, die er in II,2 konfrontiert. In II,1 bringt das Quadrivium, wie ich bereits oben gezeigt habe, die wesenhafte Negativität kosmologischen Wissens zum Ausdruck. In II,2 erläutert Cusanus die Folgerung daraus: die Unbegreiflichkeit der Geschöpflichkeit als solche oder in philosophischer Hinsicht das alte Problem der Einheit und der Vielheit. Um Schöpfung denkbar zu machen, müsste man ihren Ursprung verstehen können sowie ihre Beziehung zu diesem Ursprung. Aber genau das sind die Dinge, die aus der Perspektive eines Geschöpfes nicht messbar sind. Wer kann nun das Sein der Schöpfung begreifen? fragt Cusanus nicht weniger als fünf Mal, ebenso wie Gott im Buch Hiob.²⁴ Das abhängige oder abgeleitete Geschöpf ist unkenntbar, wenn der göttliche Ursprung unkenntbar ist. Die Schöpfung ist eine Vielheit, die von der Einheit abstammt; daher ist sie weder eines (weil abstammend) noch vieles (da von der Einheit abstammend) oder gar irgendwie beides. Die Aporie der Einheit und der Vielheit ist identisch mit dem Gegensatz zwischen Ewigkeit und Zeit, zwischen unendlichen geraden Linien und endlichen gekrümmten Linien, zwischen Unsichtbarkeit und Sichtbarkeit.

Hier führt Cusanus die Faltung als eine Lösung für eine solche Aporie der Schöpfung ein. Aber wie sollen wir uns eine solche »Lösung« vorstellen? Am Ende von II,2, bevor er sich zu *complicatio* und *explicatio* hinwendet, untersucht Cusanus die Eckhartsche Dialektik als eine Möglichkeit, das Problem der Einheit und der Vielheit zu lösen. Schöpfung ist eine *infinitas finita* oder ein *deus creatus*.²⁵ Solche dialektischen Formulierungen tragen allerdings weniger dazu bei, den Modus der Geschöpflichkeit zu klären, als das Dilemma neu zu betonen. Dialektik ist eine Möglichkeit, auf die Aporien der Schöpfung eine Antwort zu finden. Mit der Dialektik weist man nur auf die Unzulänglichkeit der Sprache hin, das Geschöpf zu definieren und gibt sich mit dem Paradox zufrieden.

24 Siehe *De docta ign.* II, 2: h I, S. 66, Z. 7ff. [N. 100]; Wilpert (wie Anm. 13) 17.

25 Siehe *De docta ign.* II, 2: h I, S. 68, Z. 18–19 [N. 104].

Andere Vertreter der dionysischen Tradition versuchen jedoch den Modus der Geschöpflichkeit genauer zu bestimmen. Eriugena spricht diesbezüglich im *Periphyseon* über Ausgang und Rückkehr von Theophanie²⁶ und Albertus Magnus in seinem Kommentar zum *Liber de causis* von einem dynamischen Fluss des Seins.²⁷ Diese Begriffsstrategien sind nicht daran interessiert, die Aporien zu lösen; gleichzeitig überlassen sie aber auch nichts der Dialektik. Stattdessen ist es das Ziel von »Theophanie« und »Fluss«, den semantischen Zeitraum, in dem wir mit den Aporien verweilen, zu vergrößern, damit wir weiterhin ungehindert von ihnen sprechen können. Jegliche Theologie der Schöpfung, die auch nur irgendetwas besagt, überwindet die Negativität der Erkenntnis nicht, sondern zeigt sich ihr gegenüber so zögerlich wie möglich. Sie dehnt sich: im räumlichen Sinne als Erweiterung und im zeitlichen Sinne als Verzögerung oder Verschiebung. Eine Art der Dehnung ist dialektisch, aber eine andere Art ist die metaphorische Verschiebung der Aporie in ein neues Begriffsregister, wie etwa »Fluss« oder »Theophanie«. Dann, wie Cusanus am Ende von *De theologicis complementis* schreibt, »wird dort, was ungereimt zu sein scheint, tragbar mittels eines anderen Wortes, da dieses Wort zwar in Hinblick auf uns ein anderes ist, nicht jedoch dort. Der Wirklichkeit nach ist es vielmehr synonym.«²⁸ »Faltung« ist in der cusanischen Theologie »auf uns ein anderes Wort«, eine erneute metaphorische Verschiebung, aber es gibt einen wichtigen Unterschied zu Dialektik, Theophanie und Fluss. Der Begriff der Faltung ist nicht hauptsächlich dionysisch, sondern beruht auf einer besonderen Kosmologie von Zahl und Anzahl. Anders als Theophanie und Fluss wurzelt die Faltung ursprünglich in der Zahl.

26 Siehe RICCATI (wie Anm. 7); WERNER BEIERWALTES, ERIUGENA REDIVIVUS. Zur Wirkungsgeschichte seines Denkens im Mittelalter und im Übergang zur Neuzeit, in: Abhandlungen der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, Jahrgang 1987, hg. von Werner Beierwaltes, Heidelberg 1987, 311–343; DERS., Eriugena. Grundzüge seines Denkens, Frankfurt am Main, 1994; EDOUARD JEAUNEAU, The Neoplatonic Themes of *Processio* and *Reditus* in Eriugena, in: Dionysius XV (1991) 3–29.

27 ALBERTUS MAGNUS, *De causis et processu universitatis a prima causa*, Lib. I, Tract. 4 [»De fluxu causatorum a causa prima et causarum ordine«], Kap. 1–5, in: Opera Omnia, hg. von Institutum Alberti Magni Coloniense, Bd. 17.2, Münster 1993, 42–49. Vgl. THÉRÈSE BONIN, Creation as Emanation. The Origin of Diversity in Albert the Great's *On the Causes and the Procession of the Universe*, Notre Dame 2001.

28 *De theol. compl.*: h X/2a, N. 14, Z. 36–38; Dupré III, 703.

Cusanus' Theologie der Faltung in II,3 ist eine weitere Möglichkeit, die Aporien zu verzögern und somit die Möglichkeit offen zu halten für eine Theologie der Schöpfung. Faltung setzt Geschöpf und Schöpfer in Beziehung, während gleichzeitig das unbekannte Verhältnis zwischen ihnen, das die belehrte Unwissenheit erfordert, erhalten bleibt.

Gott ist die Einfaltung von allem insofern, als alles in ihm ist; er ist die Ausfaltung von allem insofern, als er in allem ist.²⁹ [...] Man muß bekennen, daß man nur ein Wissen um das Nichtwissen über die Art and Weise der Einfaltung und Ausfaltung besitzt, obwohl man weiß, daß Gott die Einfaltung und Ausfaltung aller Dinge ist, und daß, sofern er Einfaltung ist, alles in ihm er selbst ist und, sofern er Ausfaltung ist, er in allem das ist, was es ist [...].³⁰

Cusanus' Methode theologischen Verweisens ist in diesen Passagen vorsichtig begrenzt. Außer der bloßen Verweisung auf die Faltung als Bindeglied zwischen Gott und Schöpfung ist nichts festgelegt. Tatsächlich fügt Cusanus schnell hinzu, dass »die Weise der Einfaltung und der Ausfaltung freilich die Fassungskraft unseres Geistes übersteigt«³¹ und dass »man sein völliges Nichtwissen über die Art und Weise der Einfaltung und Ausfaltung bekennen muß«.³²

Die reine Gegenseitigkeit von *complicatio* und *explicatio* erlaubt keine andere konzeptuelle Bestimmung außerhalb der dualen Begriffe selbst. Sie bezeichnen nichts anderes als das Verhältnis zwischen Schöpfer und Geschöpf, welches mit Ausnahme dieses Sachverhaltes unbekannt bleibt. Ihr cusanischer Gebrauch lässt nichts Weiteres durchgehen. Hier sind zwei Mechanismen des dualen Begriffs am Werk. Beim ersten handelt es sich um die ständige Wiederholung des göttlichen Titels: Ausgehend vom Nexus der Faltung gibt es keine weitere Wirkung oder Anwesenheit außer Gott selbst. Gott faltet ein und Gott entfaltet. Der Unterschied zwischen diesen zwei Arten des Faltens ist angesichts der vorhergehenden Einigkeit des Faltenden sozusagen sekundär. Beim zweiten Mechanismus geht es um Räumlichkeit: Gott ist in allem und alles ist in Gott. Die perfekte räumliche Spiegelung der Falte löscht sich selbst aus und bewahrt die *regula doctae ignorantiae*.³³

29 *De docta ign.* II, 3: h I, S. 70, Z. 14–16 [N. 107]; Wilpert (wie Anm. 13) 25.

30 *De docta ign.* II, 3: h I, S. 72, Z. 12–15 [N. 111]; Wilpert (wie Anm. 13) 29.

31 *De docta ign.* II, 3: h I, S. 70, Z. 29–30 [N. 109]; Wilpert (wie Anm. 13) 27.

32 *De docta ign.* II, 3: h I, S. 72, Z. 11–12 [N. 111]; Wilpert (wie Anm. 13) 29.

33 Siehe MORITZ (wie Anm. 21) über das »negativ (bestimmte) Begründungsverhältnis« der dualen Begriffe (120ff.).

Trotzdem führt »Faltung« als festgelegtes Konzept natürlich ein gewisses semantisches Quantum ein. Cusanus sagt noch etwas Weiteres über Faltung. Er legt den Ursprung der Faltung in der arithmetischen Einheit fest, das heißt, in der Zahl: »Die unendliche Einheit ist demnach die Einfaltung von allem. [...] Die größte ist sie indes nicht so, wie die Einheit die Einfaltung der Zahl ist, sondern weil sie die Einfaltung von allem ist.«³⁴ Dieses Zitat ist vielsagend, da es die numerische Basis für seine Koordination von Geschöpf und Schöpfer durch seinen Faltungsbegriff aufzeigt. Cusanus schreibt nicht nur, dass göttliche Einheit die Einfaltung der Zahl ist, sondern auch dass diesselbe Einheit die Einfaltung aller Dinge ist. Hier finden wir uns mit einer Auswahl von Interpretationsmöglichkeiten konfrontiert. Ist Faltung dem Wesen nach mathematisch und hat Cusanus sie aus diesem Grund für den theologischen Gebrauch erschlossen? Oder ist Faltung für Cusanus ein wahres Merkmal der göttlichen Identität, nämlich der Einheit selbst, von der die menschliche Mathematik eine Spiegelung ist?

Cusanus führt mehrere Beispiele für Entfaltung an. Zahl ist die Entfaltung von Einheit, Quantität ist die Entfaltung des Punktes und Bewegung ist die Entfaltung von Ruhe; diese entsprechen auch der Arithmetik, Geometrie und Astronomie.³⁵ Diese mathematischen Beispiele lassen die Frage nach der letzten Faltungsbedeutung zu. Nach diesen Beispielen ist numerische Einheit das, was entfaltet ist, das heißt, der Faltende. Aber in dem oben zitierten Text ist tatsächlich Gott der Faltende. Ist der ursprüngliche Fall der Faltung Gott selbst? Oder ist Faltung einfach ein auf Gott angewandtes, ursprünglich mathematisches Symbol? Sie scheint nicht nur ein Symbol zu sein, da Cusanus auch die Auffassung vertritt, dass die Einheit des göttlichen Verstandes die Vielheit der Schöpfung einfaltet:

Wie also aus unserem Geist dadurch, daß wir durch einen Allgemeinbegriff vieles in seiner Vereinzelung erkennen, die Zahl entspringt, so entspringt die Vielheit der Dinge aus dem göttlichen Geist, in dem sie viele ohne Vielheit sind, da sie ja in der einfaltenden Einheit sind.³⁶

Faltung passt daher ordnungsgemäß zu Gott. Als der ursprünglich Faltende ist Gott ebenfalls auch der ursprüngliche Fall entfalteter Zahl,

34 *De docta ign.* II, 3: h I, S. 69, Z. 9–12, [N. 105]; Wilpert (wie Anm. 13) 23.

35 Siehe *De docta ign.* II, 3: h I, S. 69, Z. 11–23 [N. 105–106].

36 *De docta ign.* II, 3: h I, S. 70, Z. 19–23 [N. 108]; Wilpert (wie Anm. 13) 25.

Quantität oder Bewegung. Die Einfaltung der Zahl durch den Schöpfer ist der Ursprung des Quadriviums. Mit Vorsicht betrachtet veranlasst uns also der Textbeweis in *De docta ignorantia* II,3 dazu, die realistische Interpretation von II,13 anzuerkennen. Für Cusanus ist Gott ein Mathematiker, und zwar nicht im metaphorischen Sinne, sondern solcher Art, dass es Geschöpfen möglich wird, innerhalb eines weit entfernten Nachhalls des Quadriviums in Gott selbst, Mathematiker zu sein.³⁷

1.3 Das Wort in *De docta ignorantia* II

Oft versteht man *complicatio* und *explicatio* als Konzepte, die die He-nologie oder Kosmologie angehen und nicht auch die Menschwerdung. In Wahrheit aber hilft die cusanische Vorstellung der Faltung ihm, die christologische Schlussfolgerung von *De docta ignorantia* zu denken. Die Inkarnation, als Vereinigung von Schöpfer und Geschöpf, sollte als eingeschränktes und absolutes Maximum gedacht werden. Ein eingeschränktes Maximum würde alle Dinge seiner Art notwendigerweise »einfalten«,³⁸ aber diese Einfaltung ist nur in der menschlichen Natur möglich.³⁹ Daher faltet Jesus als das leibhaftige Wort die Vielzahl aller Wesen ein: »[...] alles hat in ihm als im Wort Sein, und die ganze Schöp-fung hat Sein in dieser höchsten und vollkommensten Menschheit, die alle erschaffbaren Dinge universell umfaßt, auf daß die ganze Fülle in ihm wohnt.«⁴⁰

Das leibhaftige Wort ist daher für Cusanus, neben Zahl und Faltung, eine dritte Möglichkeit, den Schöpfer mit dem Geschöpf in einer Theo-logie der Schöpfung aufeinander abzustimmen. Es konnte gezeigt werden, dass Zahl und Faltung im Wesentlichen gleichwertige Begriffsreg-ister sind, die es ermöglichen, die Verschiebung der Aporien der Schöpfung zu artikulieren. Aber die Theologie des Wortes ebnet dem-gegenüber einen neuen Weg, das Problem der Einheit und der Vielheit anzugehen. Wenn Cusanus das Konzept der Faltung bemüht, um zu

37 Wenn nach Cusanus die mathematische Aktivität die höchste Art der menschlichen Kreativität ist, dann würde sie auch der höchste erkennbare Name des Schöpfers selbst. Ich danke Dr. Fritz Nagel für diese Einsicht. Vgl. *De mente* 3: h²V, N. 72–73; *De mente* 6: h²V, N. 88; und auch VAN VELTHOVEN (wie Anm. 11).

38 *De docta ign.* III, 2: h I, S. 124, Z. 4–9 [N. 191].

39 Siehe *De docta ign.* III, 3: h I, S. 126, Z. 24–S. 127, Z. 3 [N. 197–198].

40 *De docta ign.* III, 4: h I, S. 131, Z. 11–13 [N. 204]; Wilpert (wie Anm. 13) 29.

erklären, wie das Wort Schöpfer und Geschöpf in Beziehung setzt, so bleibt doch unerläutert, ob das Wort mit Zahl und Faltung als alternativen Ansätzen zur Denkbarkeit der Schöpfung überhaupt konkurrieren kann.

In *De docta ignorantia* II,9 sehen wir zum Beispiel ein ungewöhnliches Misstrauen gegenüber Faltung zugunsten einer Priorisierung des Wortes innerhalb einer Schöpfungstheologie. Cusanus scheint die Kosmologie des *Timaeus* (»der Platoniker«) zu erforschen, insbesondere die Funktion der *anima mundi* als Vermittlerin der Einheit und der Vielheit. Er setzt *anima mundi* mit *necessitas complexionis* gleich, dem zweiten von Thierry von Chartres' vier Modi.⁴¹ Gleich welche Bezeichnung, es geht hier um die besagte Funktion, die exemplarischen Formen im göttlichen Verstand zu vereinigen.⁴² Aber genau das ist ja die konzeptuelle Aufgabe von Zahl (Quadrivium) und Faltung. In II,9 behauptet Cusanus, dass das, was die Platoniker fälschlicherweise *anima mundi* oder *necessitas complexionis* nennen, in Wahrheit das leibhaftige Wort ist.⁴³ Ihr Fehler sei die Annahme gewesen, dass die Entfaltung der Formen vom göttlichen Wort losgelöst stattfinden könne. Innerhalb einer sachgemäßen Theologie der Schöpfung jedoch gibt es solch einen halb-göttlichen Vermittler jenseits des göttlichen Wortes nicht. Nur das Wort, und nicht irgendeine autonome, allein auf numerischen Strukturen basierte Faltung, setzt Geschöpfe und Schöpfer in Beziehung.⁴⁴ Daher benutzt Cusanus in *De docta ignorantia* II,9 das Wort, um sicher festzustellen, welche Art von Faltung eine ordnungsgemäße Schöpfungstheologie zulässt. So haben wir am Ende von *De docta ignorantia* II sowohl Möglichkeiten als auch Spannungen unter den drei Elementen, die die cusanische Theologie der Schöpfung ausmachen.

41 Siehe *De docta ign.* II, 9: h I, S. 90, Z. 5 ff. [N. 142]; vgl. THIERRY VON CHARTRES, *Glosa super Boethii librum De Trinitate* II, N. 21, Häring (wie Anm. 18) 273.

42 Vgl. THIERRY VON CHARTRES, *Lectiones in Boethii librum De Trinitate* II, N. 43, 65–66, Häring (wie Anm. 18) 168, 176; DERS., *Abbreviatio Monacensis De Hebdomadibus*, N. 25–27, Häring 409–410.

43 Siehe *De docta ign.* II, 9: h I, S. 95, Z. 14–19 [N. 149].

44 Siehe *De docta ign.* II, 9: h I, S. 95, Z. 29–S. 96, Z. 6 [N. 150].

2 Die Schöpfungsbegriffe nach *De docta ignorantia*

2.1 Die Schöpfungsbegriffe in *De dato patris luminum* und *De genesi*

Ein schneller Überblick über zwei für die cusanische Theologie der Schöpfung wichtige Opuscula beweist die Langlebigkeit und weitere Entwicklung von Zahl, Faltung und Wort in nachfolgenden Werken.

In *De dato patris luminum* (1445) übernimmt Cusanus das eriugensche Vokabular der Theophanie als Strategie.⁴⁵ Schon früh in der Abhandlung legt er die Aporien fest und beruft sich zunächst auf dialektische Formeln: »Es scheint demnach, daß Gott und das Geschöpf dasselbe sind, d. h. der Weise des Gebers entsprechend Gott, der Weise der Gabe entsprechend Geschöpf.«⁴⁶ Aber dann wendet er sich zur Theophanie hin – eine starke Strategie der metaphorischen Verschiebung.⁴⁷ Kurz gesagt wandelt Theophanie die Gegensätzlichkeit von Einheit und Vielheit von einer philosophischen Belastung zu einer notwendigen Offenbarung um. Während Cusanus in seiner Erklärung von Theophanie fortfährt, bedient er sich eines jeden der drei Elemente aus *De docta ignorantia* II. Zuerst orientiert sich Cusanus an der Zahl als Basis der Theophanie,⁴⁸ aber dann entschließt er sich, die Theophanie in der Macht des einfaltenden Wortes anzusiedeln.⁴⁹ Alle Geschöpfe sind geringere Theophanien, die in die primäre Theophanie, das leibhaftige Wort, eingefaltet sind, und die so an seiner enthüllenden Macht teilhaben.⁵⁰

In *De genesi universorum* (1447)⁵¹ bemüht Cusanus wiederum einen neuen Wortschatz zur Verschiebung der Aporien der Schöpfung: Ident-

45 Zum cusanischen Schöpfungsverständnis in *De dato patris luminum* siehe: JASPER HOPKINS, *Nicholas of Cusa's Metaphysics of Contraction*, Minneapolis 1983; MARTIN THURNER, *Die Philosophie der Gabe bei Meister Eckhart und Nikolaus Cusanus*, in: *Nicolaus Cusanus zwischen Deutschland und Italien*, hg. von Martin Thurner, Berlin 2002, 153–184; DAVID ALBERTSON, *That He Might Fill All Things: Creation and Christology in Two Treatises by Nicholas of Cusa*, in: *International Journal of Systematic Theology* 8 (2006) 184–205; WERNER BEIERWALTES, *Theophanie. Nicolaus Cusanus und Johannes Scottus Eriugena. Eine Retractatio*, in: *Nicolaus von Kues in der Geschichte des Platonismus*, hg. von Klaus Reinhardt u. Harald Schwaetzer, Regensburg 2007, 103–133.

46 *De dato* 2: h IV, N. 97, Z. 15–17; Dupré II, 655.

47 *De dato* 4: h IV, N. 108, Z. 7–11 und N. 109, Z. 15–18.

48 Siehe *De dato* 4: h IV, N. 109, Z. 2–7; *De dato* 3: h IV, N. 105, Z. 1–7.

49 Siehe *De dato* 4: h IV, N. 110, Z. 2–10.

50 Siehe *De dato* 4: h IV, N. 111, Z. 29–33.

51 Zum cusanischen Schöpfungsverständnis in *De genesi universorum* siehe: WERNER BEI-

tität oder Verähnlichung (*assimilatio*).⁵² Wieder beruft er sich auf Zahl, Faltung und Wort, nur in anderer Kombination, um sein neues terminologisches Begriffsregister mit Bedeutung zu füllen. Er definiert zwei Ordnungen von *assimilatio*: die ontologische Ebene ist eine Art Faltung ohne Zahl,⁵³ und die epistemologische Ebene ist durch mathematisches Wissen veranschaulicht.⁵⁴ Die Abhandlung endet ähnlich wie *De dato patris luminum* in der Bezeichnung des Wortes als das alle Geschöpfe einfaltende Element.⁵⁵

2.2 Faltung und Wort in *De theologicis complementis*

In *De theologicis complementis* (1453) findet man eine beeindruckende Neukombination von Zahl, Faltung und Wort.⁵⁶ Anstatt auf Theophanie oder Identität konzentriert sich Cusanus hier auf das Begriffsregister der Geometrie, um die Aporien der Schöpfung neu zu denken. Diese Wendung zur Sprache der Mathematik ist gleichzeitig auch eine Rückkehr zur Zentralität des Quadriviums in *De docta ignorantia* II. Es gibt zwei kritische Momente in der Abhandlung. Cusanus korreliert erstens Faltung und das göttliche Wort, was innerhalb des geometrischen Idioms als »Gleichheit« bezeichnet wird (N. 3–6). Im zweiten Schritt verbindet Cusanus das Wort mit der Zahl (N. 9–12). Von Bedeutung ist, dass Cusanus in beiden Momenten eine differenziertere und realistischere Andeutung der Idee von Gott als Geometer oder Mathematiker entwickelt als die von ihm zuerst in *De docta ignorantia* II,13 angedeutete. Somit erfüllt *De theologicis complementis* das Potential der in *De docta ignorantia* skizzierten Schöpfungstheologie, indem die Querverbindungen zwischen den drei Knotenpunkten – Zahl, Faltung und göttliches Wort – maximiert werden.

ERWALTES, Identität und Differenz als Prinzip cusanischen Denkens, in: DERS., Identität und Differenz, Frankfurt am Main 1980, 117–120; WOLTER (wie Anm. 7) 159–203.

52 Siehe *De gen.* 1: h IV, N. 149, Z. 15–19.

53 Siehe *De gen.* 1: h IV, N. 152, Z. 5–11; vgl. N. 147, Z. 1–4.

54 Siehe *De gen.* 4: h IV, N. 166, Z. 8–14; N. 169, Z. 5–14.

55 Siehe *De gen.* 4: h IV, N. 173, Z. 9–15.

56 Zu *De theologicis complementis* siehe: DIANA BORMANN-KRANZ, Untersuchungen zu Nikolaus von Kues *De theologicis complementis*, Stuttgart 1994; VENGEON (wie Anm. 7) 31, 39; CECILIA MARIA RUSCONI, *Visio* und *mensura* als Rätselbilder der Identität in *De theologicis complementis*, in: Nicholas of Cusa on the Self and Self-Consciousness, hg. von Walter Euler, Ylva Gustafsson u. Iris Wikström, Åbo 2010, 187–201.

Schon früh beschreibt Cusanus in *De theologicis complementis* das geometrische Konzept eines »unendlichen Kreises«, einer Figur, die dem Verstand hilft, das Verhältnis zwischen Schöpfer und Geschöpf zu begreifen.⁵⁷ Jeder Kreis beginnt mit einem in einer Basislinie entfalteten Punkt, worauf sich Punkt und Linie dann in einen Kreis zusammen entfalten. Aber in einem unendlichen Kreis fallen die geometrischen Gegensätzlichkeiten fort: Die Krümmung wird geradlinig und die Mitte, der Radius und der Umfang sind gleich. Wenn Geschöpfe regelmäßige Polygone mit einer sich wandelnden Zahl von Winkeln sind, dann ist der Schöpfer ein »unendlicher, einigdreier Kreis«. ⁵⁸ Um den Schöpfer schauen zu können, muss man »mittels der Hinzufügung der Unendlichkeit« von den mathematischen Figuren »hinaufsteigen« zu den theologischen Figuren.⁵⁹ Der unendliche Kreis wird durch nichts gemessen, sondern er ist das Maß aller Dinge, so wie der Schöpfer alle Geschöpfe misst.⁶⁰ Dieser göttliche Kreis aber kann auf diese Weise messen, weil er die Gleichheit selbst ist: »Die absolute Gleichheit mißt also alles, das Gerade sowohl als auch das Kreisförmige, welches notwendigerweise in ihrem Zusammenschluß koinzidiert.«⁶¹ Nach Cusanus ist Gleichheit »die Form, Wahrheit oder das Maß von allem, das nicht es selbst ist [...] die völlig angegliche Gestalt aller gestaltbaren Gestalt«. ⁶² Dies sind Namen, die dem göttlichen Wort angehören.

Gleichheit oder das Wort bezieht sich auf Geschöpfe durch Faltung. Cusanus legt dar, wie Kreise auf zweifache Weise »einfalten«. ⁶³ Gewöhnliche, endliche Kreise, die nicht durch Winkel begrenzt sind, falten alle Formen mit winkligen Begrenzungen ein. Ein unendlicher Kreis faltet ebenfalls alle Formen ein, aber nicht aufgrund seiner Geometrie. Stattdessen faltet der unendliche Kreis so wie Wahrheit und Gleichheit ein, das bedeutet, kraft seiner göttlichen Allmacht und Einfachheit, als die Form der Form. Das Wort drückt die Macht des Schöpfers aus, wenn es Geschöpfe einfaltet.⁶⁴ Wie Cusanus später in seiner Abhandlung schreibt:

57 Siehe *De theol. compl.*: h X/2a, N. 3, Z. 25 ff.

58 *De theol. compl.*: h X/2a, N. 3, Z. 54–55.

59 *De theol. compl.*: h X/2a, N. 3, Z. 75–80; Dupré III, 661.

60 Siehe *De theol. compl.*: h X/2a, N. 3, Z. 67–73.

61 *De theol. compl.*: h X/2a, N. 4, Z. 15–16; Dupré III, 663.

62 *De theol. compl.*: h X/2a, N. 3, Z. 71–74; Dupré III, 661.

63 *De theol. compl.*: h X/2a, N. 5, Z. 8–14.

64 Siehe *De theol. compl.*: h X/2a, N. 5, Z. 14–19, 23–30.

[...] der Schöpfer kann – auch wenn er höchste Gleichheit, das wahre Maß der Dinge und weder größer noch kleiner ist – dennoch niemals aufhören von unendlicher Kraft zu sein. Man erhält das Ergebnis, daß Vollendung und Einfaltung umso größer ist, je einiger und einfacher die Form ist.⁶⁵

Infolgedessen werden die Aporien der Schöpfung im geometrischen Idiom von *De theologicis complementis* durch die in die Unendlichkeit geführten mathematischen Beziehungen überwunden, sodass die einfaltende Kraft des Wortes geschaut werden kann. Diese Wandlung von geometrischen Figuren zur Einfaltung des Wortes nimmt den ersten Teil der Abhandlung in Anspruch.

Cusanus wendet dieses Konzept einer trans-geometrischen »einfaltenden Kraft«⁶⁶ an, um den Akt der Schöpfung zu definieren. Er behauptet, dass der Schöpfer die Welt in der gleichen Art und Weise erschafft oder entfaltet wie der Mathematiker eine geometrische Konstruktion erschafft oder entfaltet. Sein Argument beginnt mit einer Voraussetzung über die Geometrie. Der Mathematiker, der ein Dreieck zeichnet, stellt sich das Dreieck nicht in einer bestimmten Größe vor, sondern er visualisiert eine »unendliche Art« dieses Dreiecks, die absolut über festgelegten Mengen oder Größen steht.⁶⁷ Da sie aber unendlich ist und nicht-quantitativ, steht diese Dreieck-Art nicht im Gegensatz zu anderen Polygon-Arten. So wie der Mathematiker sich an der Gleichheit selbst und nicht an einer festen Form orientiert, wenn er ein regelmäßiges Polygon konstruiert, so orientiert sich auch der Schöpfer beim Erschaffen von Geschöpfen an Gleichheit, das heißt, am göttlichen Wort. Cusanus schreibt: »Zu sich selbst gewendet schafft also der Schöpfer alles, wenn er es schafft, da er selbst jene Unendlichkeit ist, welche die Gleichheit des Seins ist.«⁶⁸ Wie Bonaventura oder Eckhart betont Cusanus, dass der Ausgang der Dreifaltigkeit und die Schöpfung von Geschöpfen sozusagen synchrone Ereignisse sind, wenn auch merklich verschieden. Wenn der Schöpfer sich bei dem Entwerfen von Geschöpfen auf seine eigene absolute Gleichheit verlässt, so entfaltet dies genau dasjenige, was Gleichheit eingefaltet hat. Bonaventura wiedergebend, nennt Cusanus das des Schöpfers »unendliche Fruchtbarkeit«,⁶⁹ eine Fruchtbarkeit, die der menschliche Verstand in der Geometrie nachzuahmen sucht.

65 *De theol. compl.*: h X/2a, N. 9, Z. 8–11; Dupré III, 679.

66 *De theol. compl.*: h X/2a, N. 6, Z. 17.

67 *De theol. compl.*: h X/2a, N. 5, Z. 33–48.

68 *De theol. compl.*: h X/2a, N. 5, Z. 50–52; Dupré III, 669.

69 *De theol. compl.*: h X/2a, N. 6, Z. 27.

Die Art geometrischer Konstruktion, die bei Cusanus beschrieben wird, beginnt bemerkenswerterweise außerhalb der gewöhnlichen Bedingungen des Quadriviums. Die quadriviale Wissenschaft Gottes geht der Größe und der Vielzahl voran. Was ist also diese vorläufige, prä-quadriviale Geometrie, die durch des Schöpfers eigene Schöpfungskraft exemplifiziert wird? Und wie erwächst daraus im menschlichen Verstand richtige Geometrie? Der Schlüssel dazu ist, dass die dem Schöpfer innewohnende Macht der Faltung oder Fruchtbarkeit im Akt der Schöpfung auf das Geschöpf transferiert wird. Cusanus behauptet:

So schaut der Schöpfer auf sich und die unendliche Fruchtbarkeit und schafft die fruchtbare Seinsheit des Geschöpfes, in welcher der einfaltende Ursprung seiner Kraft ist, d. h. der Mittelpunkt oder die Seiendheit des Geschöpfes, welche seine Kraft in sich zusammenschließt.⁷⁰

So können sowohl menschliche als auch göttliche Kreativität, die in der geometrischen Visualisierung der Zahl ausgedrückt sind, durch denselben Sprachgebrauch der Faltung gedacht werden. Letztendlich steigt Faltung im Fall vom Menschen hinab und verwandelt sich in quadriviale Vielzahl und Größe, wenn Einheit Zahl oder der Punkt eine Linie einfaltet. Aber dieser Rhythmus der Faltung hat seinen Ursprung im innergöttlichen Handeln des Schöpfer-Mathematikers.

2.3 Zahl und Wort in *De theologicis complementis*

Im ersten Teil von *De theologicis complementis* definiert Cusanus Schöpfung als trans-quantitative geometrische Aktivität. Der Schöpfer entfaltet aus dem einfaltenden Wort (das heißt, aus sich selbst) Geschöpfe, die aus derselben Faltung konstruiert sind; einige von ihnen können die geometrische Aktivität nun selbst auf ihrer eigenen (endlichen und quadrivialen) Geschöpfesebene wiederholen. Im zweiten Teil der Abhandlung bezeichnet Cusanus Gott erneut als eine Art Mathematiker. Während Schöpfung allerdings im ersten Teil eine non-quantitative Faltung und das göttliche Wort eine absolute Gleichheit ist, handelt es sich bei Schöpfung im zweiten Teil um eine non-quantitative Aufzählung, und das göttliche Wort ist ein unendlicher Winkel oder eine unendliche Zahl.

70 *De theol. compl.*: h X/2a, N. 6, Z. 26–30; Dupré III, 671.

Cusanus' Ausführungen über die Zahl in *De theologicis complementis* basieren auf seinen früheren Schriften *De coniecturis* und *Idiota de mente*. In diesen stellt er sich die Zahl als eine Entfaltung oder Projektion des menschlichen Verstandes vor. Sollte das wirklich der Fall sein, wie kann dann die Zahl gebraucht werden, um die Aktivität des Schöpfers zu definieren, ohne dabei die göttliche Transzendenz einzuschränken? In *De theologicis complementis* wendet Cusanus sich dieser Frage zu, indem er die Zahlentheorien von Pythagoras und Aristoteles vergleicht.⁷¹ Ist Zahl eine Substanz (nach Pythagoras) oder ein Zufall (nach Aristoteles)? Beide Lehrmeinungen erfassen die Wahrheit zum Teil, aber sie gehen in ihrer mangelnden Unterscheidung von unerschaffenem und erschaffenem Geist fehl. Die göttliche Zahl hat ihren Ursprung im Verstand des Schöpfers, der das göttliche Wort ist und die einzige, wahrhaftig substantielle und natürliche Zahl. Gewöhnliche menschliche Zahlen – im Verstand des Geschöpfes wurzelnd – sind im Gegensatz dazu zufällig oder künstlich.⁷²

Cusanus hatte in seinen früheren Schriften ebenfalls gelehrt, dass die Zahl sich aus der Einheit entfaltet so wie sich Linien aus dem Punkt entfalten. Diese parallele Entfaltung ist die Grundlage für seine Annahme in *De theologicis complementis*, dass der Schöpfer das Quadrivium als Werkzeug zur Erschaffung des Universums gebrauchte. Cusanus legt fest, dass der Schöpfer am Anfang den Punkt erschafft – das heißt, fast nichts – und die Einheit, das heißt, fast Gott selbst.⁷³ Sind die Einheit und der Punkt vereinigt, werden sie zu einem Punkt, der die Einfaltung der gesamten Schöpfung repräsentiert. Dieser eine Punkt entfaltet sich dann nacheinander in alle Polygone und Kreise, die die Formen von Geschöpfen ausmachen. Auch wenn Cusanus das Quadrivium nicht explizit nennt, weist dieses bemerkenswerte Konzept der Schöpfung deutlich auf die Doppelgrundlage von Arithmetik und Geometrie hin. Die höchste Schöpfung, die Einheit, gründet die Dimension der Vielzahl, so wie die geringste Schöpfung, der Punkt, die Dimension der Größe erschafft.⁷⁴ Genau deswegen wiederholt Cusanus seine Grundidee von *De*

71 Siehe *De theol. compl.*: h X/2a, N. 10, Z. 50ff.

72 Siehe *De theol. compl.*: h X/2a, N. 10, Z. 58–62.

73 Siehe *De theol. compl.*: h X/2a, N. 9, Z. 36–45.

74 Größe und Vielzahl sind aber genau die Grundlage des Quadriviums. Siehe BOETHIUS, *Institutio Arithmetica* I, 1, 1–4, ed. Jean-Yves Guillaumin, Boèce. Institution arithmétique.

docta ignorantia II,13: Gott erschafft mit den Werkzeugen des Quadri-
viums unter Anwendung von Arithmetik und Geometrie.

Explizit vergleicht Cusanus dann Gott mit einem Mathematiker, indem er nahelegt, dass Gott ein »unendlicher Winkel« ist.⁷⁵ Was bedeutet das genau? Ein unendlicher Winkel, argumentiert Cusanus, würde alle gegensätzlichen Winkel, sowohl Maxima als auch Minima, einfalten; er kann daher nicht als unendliche Quantität rein maximal sein. Er muss in einer nicht-quantitativen Art und Weise unendlich sein. So wie der Geometer endliche Winkel gebraucht, um jegliche geometrische Form in eine andere zu verwandeln, so gebraucht auch der Schöpfer den einen unendlichen Winkel, um jegliches Geschöpf in ein anderes zu verwandeln. Der von Gott gebrauchte Winkel aber ist Gott selbst, das heißt, er ist Ausdruck eines innergöttlichen Verhältnisses:

Auch ist es nicht nötig, daß Gott für die verschiedenen Verwandlungen verschiedene Winkel oder Instrumente besitzt, wie sie der Geometer braucht. Er verwandelt vielmehr alles mit einem einzigen unendlichen Winkel. Und da jener Winkel Gott ist, ist er auch der Wille Gottes. Gott also, der schlechthin größte Winkel, ist Gottes Wille. Folglich verändert und ändert Gott alles nur mit seinem Willen.⁷⁶

Gott erschafft, indem Gott sich als geometrisches Werkzeug benutzt. Das reflexive göttliche Verhältnis in der christlichen Theologie aber ist genau das göttliche Wort. Somit stellt Cusanus hier tatsächlich das Wort als unendlichen Winkel dar, als ein Element der Geometrie, das es vermag, alle endlichen Winkel einzufalten. Kurz darauf wiederholt Cusanus dieselbe Art von Argument, diesmal in Bezug auf Zahl und Arithmetik anstelle von Winkel und Geometrie, wenn er behauptet, dass Gott eine unendliche Zahl ist. Solch eine Zahl würde alle möglichen Zahlen in sich einfalten und wäre doch selbst unzählbar.⁷⁷ Gott ist eine unzählige Zahl, die alles misst und dabei alles verwandelt:

Auf diese Weise sieht man, daß die unbegreifliche Zahl auch die unendliche und unzahlbare ist. Sie ist die zugleich größte und kleinste, die kein Verstandessinn erreicht, es sei denn in Schatten und Dunkel, da sie zu allen zählbaren Zahlen in keinem Bezugsverhältnis steht. Und man versteht, daß Gott, der die Zahl aller Dinge genannt wird, Zahl ohne gesonderte Größe ist, wie er auch groß ist ohne ausgedehnte Größe. Und er, der

tique, Paris 1995, 6–7; vgl. *Sermo* XXII: h XVI, N. 19, Z. 2–20; *De coni.* I, 1: h III, N. 6, Z. 1–19; *De mente* 10: h V, N. 126–128.

75 *De theol. compl.*: h X/2a, N. 12, Z. 33.

76 *De theol. compl.*: h X/2a, N. 12, Z. 34–40; Dupré III, 695.

77 Siehe *De theol. compl.*: h X/2a, N. 12, Z. 47–54.

die unendliche Zahl ist, ist auch der unendliche Winkel, so daß er als der Einfachste alles und jedes in einfachster Weise zählt, mißt und wandelt.⁷⁸

Das Verhältnis des Schöpfers zu Geschöpfen ist daher durch das Quadrivium ausgedrückt. Gott ist Zahl ohne Vielheit und Größe ohne Quantität. Aber Gott arithmetisiert und geometrisiert sozusagen »natürlich«, und durch diese Tätigkeit etabliert er die jeweiligen Grundlagen der Arithmetik und Geometrie. Das meint Cusanus, wenn er in *De docta ignorantia* erläutert, dass Gott die Welt mit dem Werkzeug des Quadriviums erschafft.

3 Schlussfolgerungen

1. *De theologicis complementis* löst viele der verborgenen Fragen, die die Schöpfungstheologie von *De docta ignorantia* aufgeworfen hat. Einige Vergleiche sind hier dennoch erwähnenswert. Erstens, in *De theologicis complementis* wird Geometrie zum theoretischen Gerüst, mit dem sich die formale Ordnung der Welt im Verhältnis zu Gott in einer Art und Weise denken lässt, die vormals durch die dreigeteilte Struktur von *De docta ignorantia* verhindert wurde. In *De theologicis complementis* greift Cusanus den geometrischen Sprachgebrauch aus Buch I von *De docta ignorantia* auf und konstruiert mit dessen Hilfe eine Schöpfungstheologie, welche in *De docta ignorantia* noch in das Buch II relegiert wurde. Buch II von *De docta ignorantia* war jedoch beschränkt durch den Rahmen der Dreiheit von *materia*, *forma* und *conexio* und beschäftigte sich mit rein kosmologischen Fragen wie der Relativität der Bewegung, den Elementen und dem Schicksal.

Zweitens, in *De theologicis complementis* vereint Cusanus das mathematische und das theologische Begriffssystem in der ausgeprägtesten Weise.⁷⁹ Wir konnten Spannungen zwischen Zahl und Faltung auf der

78 *De theol. compl.*: h X/2a, N. 12, Z. 54–62; Dupré III, 697.

79 Zum *nexus* zwischen Mathematik und Theologie bei Cusanus siehe: GREGOR NICKEL, Nikolaus von Kues: Zur Möglichkeit mathematischer Theologie und theologischer Mathematik, in: Spiegel und Porträt. Zur Bedeutung zweier zentraler Bilder im Denken des Nicolaus Cusanus, hg. von Inigo Bocken u. Harald Schwaetzer, Maastricht 2005, 9–27; JULIA INTHORN & MICHAEL REDER, Philosophie und Mathematik bei Cusanus. Eine Verhältnisbestimmung von dialektischem und binärem Denken, Trier 2005; FRITZ NAGEL, Nicolaus Cusanus – *mathematicus theologus*. Unendlichkeitsdenken und Infinitesimalmathematik, Trier 2007.

einen Seite und Wort und Faltung auf der anderen Seite feststellen. In *De genesi* zögert Cusanus, sich zu sehr auf die Zahl zu verlassen, und er wendet sich stattdessen der einfaltenden Kraft des Wortes zu. In *De dato patris luminum* stellt zuerst die Zahl und dann das Wort die Grundlage für das theophanische Begriffssystem bereit; Faltung wird nur kurz erwähnt. In *De docta ignorantia* II konnten sogar Spuren von Spannung zwischen dem Wort und der numerischen Ordnung als zwei konkurrierenden Vermittlungsmöglichkeiten zwischen Schöpfer und Geschöpfen festgestellt werden. In *De theologicis complementis* aber vertraut Cusanus nicht nur stark auf alle drei Elemente, sondern er benennt auch das Wort mit Gleichheit und Zahl und Winkel.

Drittens, in *De docta ignorantia* beschreibt Cusanus den das Universum mit den Werkzeugen des Quadriviums erschaffenden Gott. Hier bot sich die Frage an, ob dies von Cusanus mythologisch oder in irgendeiner Form realistisch gemeint war. In *De theologicis complementis* greift Cusanus dieses Theologoumenon erneut auf und betont die Art und Weise, in welcher er dies wörtlich und wahrhaftig meint: Gott ist der überragende Geometer und menschliche Geometrie (offensichtlich auch Arithmetik und möglicherweise Harmonik) reflektieren diese göttliche Kunst und tragen zu ihr bei. Der Akt der Schöpfung selbst ist sozusagen ein geometrischer Akt in dreifacher Weise. Er ist Selbst-Aktivität, eine Projektion von Ordnung, die zunächst im Verstand des Handlungsträgers stattfindet. Er ist numerisch, mit der göttlichen Zahl beginnend und zu den mentalen Zahlen fortschreitend. Er ist auch eine Form von Sehen, die Umgestaltung einer proto-numerischen, vormals noch unsichtbaren Ordnung in die Sichtbarkeit.⁸⁰ Während also Cusanus sicherlich seine Schöpfungstheologie in nachfolgenden Schriften weiterentwickelt und diskutiert, so ist doch *De theologicis complementis* ein theologisch gesehen besonderer Höhepunkt, der oft übersehen wird angesichts der Ausführungen von *Idiota de mente* (welches sich auf Geschöpflichkeit und Zahl konzentriert) und *De visione dei* (welches Geschöpflichkeit und Vision im Blick hat). Wir täten gut daran, wenn wir die Reflexionen über Geometrie nicht einfach als mystischen Anhang zu Cusanus' mathematischen Bemühungen über die Quadratur des Kreises betrachten würden, sondern auch als die Kulmination der Schöpfungstheologie, die er mit *De docta ignorantia* begonnen hatte.

80 Siehe *De theol. compl.*: h X/2a, N. 14, Z. 3–23.

2. Ich möchte betonen, wie kompliziert Cusanus' Gebrauch von Thierrys Konzepten ist. Cusanus wiederholt nicht einfach Thierrys Lehre oder Begriffe; er wählt vielmehr gewisse Teilkonzepte aus, kombiniert sie zu neuen Formen und wendet diese dann auf neue Problemstellungen an. In den oben angeführten Beispielen beginnt Cusanus mit Thierrys Beschreibung von Faltung, aber er erweitert das Konzept über seine implizit numerische Infrastruktur hinaus. Daraufhin stellt er ein gänzlich neues Konzept vor: Er definiert das Wort als Handlungsträger der Einfaltung und Entfaltung. Thierry hatte *Verbum* und *Aequalitas* diese Funktion nicht zugeschrieben. Er hatte die Zahl oder das Quadrivium eng mit Faltung verknüpft, aber Thierry verbindet nirgendwo Gleichheit und Faltung oder Wort und Faltung, wie Cusanus es gewöhnlich tut. Thierry wendet das Konzept der Faltung auch nicht in so weitreichendem Sinne auf unterschiedliche Bereiche an wie Cusanus. Die Forschung, die sich mit Thierrys Einfluss auf Cusanus beschäftigt, sollte der Komplexität dieses Themas gerecht werden.

3. Theophanie ist nicht die einzige oder gar die charakteristischste cusanische Antwort auf das Problem der Schöpfung. Cusanus verpflichtet sich nie ausschließlich den Begriffen Dialektik, Theophanie oder Identität, auch wenn er sie gebraucht. Die drei Elemente – Zahl, Faltung und Wort – stammen aus *De docta ignorantia*, wo Cusanus' Theologie der Schöpfung zum ersten Mal deutlich wird.⁸¹ In nachfolgenden Schriften betont er dann einmal den einen, ein anderes Mal einen anderen dieser drei Hauptbestandteile, um sich den Aporien jeder einzelnen Schöpfungslehre zu entziehen. Diese elementaren Konzepte von Zahl, Faltung und Wort sind grundlegender für die cusanische Schöpfungstheologie als Theophanie allein, da sich bei genauerer Untersuchung (tatsächlich in *De dato patris luminum*) herausstellt, dass sie Cusanus' Begriff von Theophanie untermauern und unterstützen. Die Genialität des cusanischen Schöpfungskonzepts ist also seine proteische Formbarkeit und Flexibilität. Es verwandelt sich in verschiedene philosophische Begriffsregister, um die Grenzen dessen, was über die Einheit und die Vielheit gesagt werden kann, zu erweitern.

81 Siehe dennoch die frühere Schöpfungslehre in *De conc. cath.* I, 2: h²XIV/1, N. 9–12; vgl. JOVINO DE GUZMAN MIROY, *Tracing Nicholas of Cusa's Early Development*, Louvain/Paris 2009, 85 ff.

Von Thierry von Chartres lernte Cusanus etwas über die Möglichkeit, durch die Konzepte Faltung und Quadrivium die Schöpfung zu denken. Von Bonaventura und Eckhart lernte er, durch die Dreifaltigkeit oder das immanente Wort das alte Problem der Einheit und der Vielheit neu anzugehen. Cusanus' herausragende Leistung ist die Verbindung dieser zwei Hauptströmungen in der Theologie des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts. Aufgrund ihrer divergierenden historischen Herkunft verleihen sie den cusanischen Ideen eine kennzeichnende produktive Spannung. Schon durch ihre unterschiedliche historische Herkunft verleihen sie dem Denken des Nikolaus von Kues die charakteristische produktive Spannung zwischen seinen pythagoreischen und naturphilosophischen Neigungen, die sich im Zahlbegriff äußern, auf der einen Seite und seiner Inkarnationsmystik des ›Wortes‹ auf der anderen Seite. Es handelt sich daher bei den Kontinuitäten in der cusanischen Schöpfungstheologie über drei Jahrzehnte hinweg nicht um Lehre, sondern um dehbare Potentiale, die reagieren und neue linguistische Begriffregister aufbauen können, mit denen die Aporien der Einheit und der Vielheit zu denken sind.

Gott als Mathematiker: Nur dieser Gottesbegriff bringt alle drei Elemente in maximaler Integration zusammen. Johannes Kepler und andere frühmoderne Denker stellten Gott gern als Geometer dar,⁸² aber es ist schwer zu glauben, dass es ihnen so ernst damit gewesen ist wie es dem deutschen Kardinal scheinbar war. Sie wiederholten dabei außerdem nur eine lang-akzeptierte Überzeugung, die der Platoniker Plutarch in den Mund Platons legte: ἀεὶ θεὸς γεωμετρῆι, »Gott geometrisiert ewiglich.«⁸³

82 Siehe z. B. JOHANNES KEPLER, *Harmonices Mundi* Liber III, Kap. 1, in: Johannes Kepler, *Gesammelte Werke*, edd. Walther von Dyck, Max Casper et al., München 1938ff., Bd. 6, 104, 35–105, 3, zitiert in: J. V. FIELD, *Kepler's Geometrical Cosmology*, Chicago 1988, 123. Vgl. STEPHAN MEIER-OESER, *Die Präsenz des Vergessenen. Zur Rezeption der Philosophie des Nicolaus Cusanus vom 15. bis zum 18. Jahrhundert*, Münster 1989, 285–292; DIETRICH MAHNKE, *Unendliche Sphäre und Allmitelpunkt. Beiträge zur Genealogie der mathematischen Mystik*, Halle 1937, 129–144.

83 PLUTARCH, *Quaestionum convivalium* VIII, 2 (718c), in: *Plutarch's Moralia*, vol. IX, edd. E. L. Minar, F. H. Sandbach u. W. C. Helmbold, Cambridge, Massachusetts 1969, 118ff. Siehe S. K. HENINGER (wie Anm. 1) 201–213.